

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES
Band: - (2000)
Heft: 3: Benzin frisst ewiges Eis : Andermatt mauert, Pontresina handelt

Artikel: Die Zukunft gehört dem atomfreien Europa
Autor: Marti, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586727>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft gehört dem atomfreien Europa

Was hat ein atomfreies Europa mit einer gerechteren Welt zu tun? Ist der Anfang vom Ende des Atomzeitalters greifbar? Wo liegen die Probleme beim Atomausstieg in Deutschland? Was versteht man unter dem ökologischen Fussabdruck? Diese Fragen standen im Zentrum der Tagung anlässlich der SES-Jahresversammlung von Ende Mai. Nachfolgend eine gekürzte Zusammenfassung.

Von Kurt Marti, E&U-Redaktor

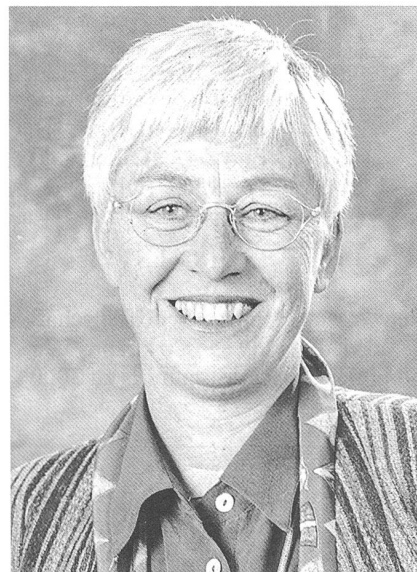
Rosmarie Bär, Koordinatorin für Entwicklungspolitik bei der Arbeitsgemeinschaft der Hilfswerke und ehemalige SES-Präsidentin, stellte in ihrem Referat «Ein atomfreies Europa als Beitrag zu einer gerechteren Welt» klare Forderungen an eine zukünftige Energiepolitik:

«Am 26. April 2000 wurde öffentlich für Sie und mich gebetet. Wir alle wissen, der 26. April ist seit 14 Jahren ein trauriger Tag in der Menschheitsgeschichte. Der Reaktor im Block 4 des Atomkraftwerkes von Tschernobyl brannte. Der Tagesanzeiger schrieb: 'Leben und Gesundheit eines Viertels der rund 10 Millionen Weissrussen ist von der Radioaktivität bedroht.'

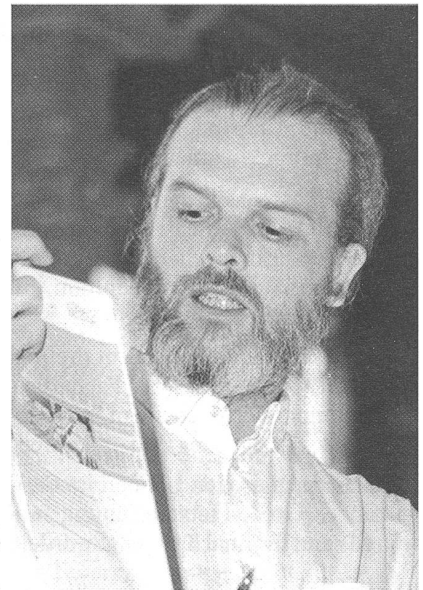
Das Gebet, das am 26. April 2000 gesprochen wurde, galt nicht den Opfern von Tschernobyl. Der Tag war für die Atomwirtschaft der Schweiz ein Freu-

dentag, wie es in den Medien hiess. Im aargauischen Würenlingen wurde das zentrale Zwischenlager für radioaktive Abfälle in Betrieb genommen. Ein Priester weihte das Lager ein mit den Worten: 'Möge das Licht Gottes leuchten über dieser Anlage.' Er dankte Gott für den Atomstrom. Anschliessend sprach der Verwaltungsratspräsident des Zwischenlagers, Kurt Küffer, ein Gebet für uns alle. Er bat Gott darum, alle unberechtigten Ängste von den AtomskeptikerInnen zu nehmen und einen neuen konstruktiven Geist der Verständigung in Atomfragen entstehen zu lassen. 'Dieses Gebet ist mehr als eine Geschmacklosigkeit. Die Atombefürworter sollten Gott bei ihrer Arbeit aus dem Spiel lassen. Für das atomare Zeitalter ist der Mensch selber verantwortlich.

Wir kennen seit dem Erdgipfel den Weg, den wir gehen sollen, den Weg der nachhaltigen Entwicklung. Dieser führt über eine neue Energie- und Wirtschaftspolitik. Der Ausstieg aus der Atomtechnik ist eine Absage an die grenzenlose Technikgläubigkeit. Der Wirtschafts- und Lebensstil der Industriestaaten ist nicht globalisierbar und nicht verallgemeinerungsfähig. Die Industriestaaten sind hauptverantwortlich für den hohen CO₂-Ausstoss; die Klimaveränderungen treffen vor allem die Menschen auf der südlichen Halbkugel, z.B. in Bangladesch durch die verheerenden Überschwemmungen. Die Welt braucht zwingend Reformen im Norden. Am Ende des Nachhaltigkeitsprozesses werden andere Produktions- und Arbeitsformen und ein anderes Konsumverhalten stehen. Sie werden nicht bloss auf technischen Lösungen beruhen, sondern vielmehr auf veränderten Wertvorstellungen und Verhaltensmodellen aufbauen. Eine Energiewende bringt am Ende mehr Lebensqualität. Kriege ums Erdöl werden verhindert. Energiepolitik muss zur Friedens- und Entwicklungspolitik werden.»



«Der Wirtschafts- und Lebensstil der Industriestaaten ist nicht globalisierbar.»



«Erstaunlicherweise sind die Länder, welche viel CO₂ ausstossen, gleichzeitig die grossen Atomstromproduzenten.»

Mycle Schneider, Träger des Alternativen Nobelpreises und Leiter des WISE Paris (World Information Service on Energy), zeigte in einem Überblick, dass der Anfang vom Ende der Atomenergie weltweit schon längst eingeläutet ist:

- «Ursprünglich waren für das Jahr 2000 (nur Industrieländer) 2000 – 2500 AKW geplant. Dann gingen die Prognosen massiv herunter. In den 90er Jahren gab es fast keine Inbetriebnahmen mehr. Ab 1989 hat die Anzahl der Atomkraftwerke stagniert und in den 90er Jahren nahm sie ab.
- Nur ein Sechstel der UNO-Länder produzieren Atomstrom. Das sind bloss 32 Länder. Atomstrom ist also kein weltweites Phänomen. Es gibt nur fünf Länder, die mehr als 100 TWh Atomstrom produzieren: das sind die USA, Frankreich, Japan, Deutschland und Russland. Diese fünf Länder produzieren 70 Prozent des weltweiten Atomstroms. Unter den ersten sechs sind vier Atomwaffenstaaten. Wie durch Zufall sind die grossen Atomstromproduzenten auch die Initiatoren der Atomwaffenprogramme.

- *Erstaunlicherweise sind die Länder, welche viel CO₂ ausstossen, gleichzeitig die grossen Atomstromproduzenten. Die USA produziert nach der EU am zweitmeisten Atomstrom, und emittiert am meisten CO₂. Mit Atomstrom zum Klimaschutz ist eine leere Floskel.*
- *Während in China rund 22 % der Weltbevölkerung leben, stossen diese rund 13 % des gesamten weltweiten CO₂ aus. In der USA hingegen leben rund 5 % der Weltbevölkerung und stossen 25 % des weltweiten CO₂ aus.*

Rebecca Harms, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Niedersächsischen Landtag, verwies auf grobe, atompolitische Widersprüche in der rot-grünen Bundesregierung:

«30 Jahre Gesamtlaufzeiten kann nicht das alleinige Kriterium für den Ausstieg sein. Ganz entscheidend ist, was in den nächsten Jahren an Abschaltungen und in der Energiewende passiert. Wir haben in der Bundesrepublik ein hervorragendes Fotovoltaik-Programm und ein hervorragendes Einspeisegesetz, aber in Sachen Energieeffizienz gibt es harte Auseinandersetzungen. Bei den BHKW gibt es keine Einigkeit zwischen SPD und Grünen. Kann man tatsäch-



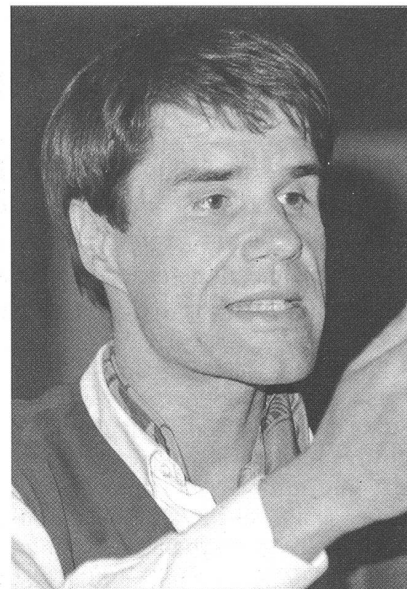
Bilder: Ali

«Die rot-grüne Bundesregierung unterstützt in Russland und der Ukraine ein ganz neues ziviles Atomprogramm.»

lich noch von einem grünen Erfolg sprechen, wenn die rot-grüne Regierung dazu beiträgt, dass in Russland und der Ukraine ein ganz neues ziviles Atomprogramm aufgelegt wird. Auf der G-8-Ebene gibt es eine Diskussion, was mit dem Plutonium passieren soll, das aus den Atomwaffenprogrammen des Kalten Krieges vorhanden ist. Die USA hat sich entschieden, das Plutonium endzulagern. Die Russen haben sich für den Weg entschieden, den die USA für sich ausgeschlossen hatten, nämlich das Plutonium als Rohstoff für neue MOX-Brennelemente (Mischoxid) zu verwenden, und diese in Reaktoren einzusetzen. Um überhaupt diese Brennelemente einzusetzen, müssen in Russland und der Ukraine mindestens 20 Reaktoren umgerüstet werden. Dieses Vorhaben ist für westliche Firmen hoch interessant: Siemens, Cogema stehen an der Spitze. Alles wird subventioniert durch Milliarden der G-8. Das wird für die Grünen ein grosses Problem. So kann man im eigenen Land nicht über den Ausstieg diskutieren, wenn man zugleich dafür sorgt, dass in einem anderen Land so richtig eingestiegen wird.»

Mathis Wackernagel, Direktor der Denkfabrik «Redefining Progress» in San Francisco, zeigte den Zusammenhang von ökologischem Fussabdruck und dem Pfad der Nachhaltigkeit auf:

«Seit 100 Jahren ist die Weltbevölkerung um das Vierfache gewachsen, während die Wirtschaft um das 17fache angestiegen ist. Das heisst vierfach pro Person. Dieses Wachstum stösst auf ökologische Grenzen, denn die Oberfläche der Erde ist begrenzt. Zudem haben sich die sozialen Unterschiede weltweit nicht verbessert. Der Unterschied zwischen den reichsten und ärmsten 20 Prozent verdoppelt sich alle dreissig Jahre. Es stellt sich die Frage: Wie viel Fläche hat jeder Erdenbürger zur Verfügung? Wieviel Land braucht ein einzelner Mensch für die Produktion seiner täglichen Konsumartikel? Für das Wohnen, die Mobilität? Wird die produktive Erdoberfläche auf 6 Milliarde Menschen aufgeteilt, dann trifft es für jede und jeden 2,1 ha. Das ist sein weltverträglicher, ökologischer Fussabdruck. Der Durchschnittsamerikaner hat heute einen Fussabdruck von 12 ha, der Europäer braucht 6 ha, der Mexikaner 2,5 ha. Weltweit liegt der durchschnittliche Fussabdruck bei 2,8 ha. Wie ist das



«Nachhaltigkeit muss so spannend und einfach sein wie Fussball.»

möglich, dass der Abdruck grösser ist als der effektiv vorhandene von 2,1 ha? Wir können kurzfristig über die Verhältnisse leben und die Folgen den Menschen des Südens, den nachfolgenden Generationen und der Umwelt anlasten. Diese zahlen die Zeche.

Auf dem Weg zur Nachhaltigkeit sind die drei folgenden Punkte zentral:

1. *Das Konzept der Nachhaltigkeit ist einfach. Die Frage lautet: Wie können wir mit 1 ha überleben? Schwieriger wird die konkrete Umsetzung.*
2. *Wir dürfen keine neue Probleme schaffen (Bettdeckeneffekt), z. B. den Atomstrom durch Strom aus Öl ersetzen.*
3. *Ohne Buchhaltung können wir die Verantwortung nicht messen. Wir können niemandem die Leviten lesen. Wir müssen wissen: Wie viel haben wir, wie viel brauchen wir?*

Nachhaltigkeit muss so spannend und einfach sein wie Fussball.»

□